

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1915)
Heft: 12

Artikel: Ein zeitgemässes Reisegespräch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

du Peuple“ in Grenoble, kündigte sogar einen neuen internationalen Sozialistenkongress an, zu dem die Anregung von der sozialdemokratischen Vereinigung der Isère ausgegangen sei. Die Polemik des „Temps“ gegen diese vaterlandslosen Blätter lässt einen tiefen Blick tun in die wahre Gesinnung unseres Nachbarvolkes. Seien wir aber keine Pharisäer, im Kriegsfall würde man auch bei uns so gegen derartige landesverräterische Ideen vorgehen.

* * *

Man sehnt sich überall nach Frieden. Man will aber nirgends einen ersten Schritt wagen aus Angst vor einer Prestigeverminderung. Da fragt man sich wirklich: Aber warum schliessen sich die Neutralen nicht zusammen und unternehmen gemeinsame Schritte zugunsten eines Waffenstillstandes und von Friedensverhandlungen? Es ist doch, als ob die Kriegführenden schon längst darauf gewartet hätten. Fürchtet man sich etwa auch vor einem allfälligen „Abblitzen“? Dann wäre es jedenfalls nicht an uns, sich zu schämen. Wir freuen uns darum, dass diese Fragen nun im Nationalrat zur Sprache kommen sollen. Die sozialdemokratische Fraktion hat nämlich folgende Interpellation eingereicht: „Gedenkt der Bundesrat allein oder mit den Regierungen anderer neutraler Länder den Kriegführenden seine guten Dienste anzubieten zur baldigen Herbeiführung eines Waffenstillstandes und Einleitung von Friedensverhandlungen?“ Warum geht diese Interpellation nur von einer und noch der oppositionellsten Partei aus? Warum wollten die andern Parteien „nit in dem Ding sin“? Schämt man sich etwa vor dem Ausland? Schämt man sich, für den Frieden einzutreten, obschon unser Land so seufzt unter dem Krieg? Oder versteckt sich hinter der Zurückhaltung ein unfeines politisches Manöver? Jedenfalls nicht viel vom vielgepriesenen Schweizer Heldentum.

* * *

Zu Anfang Dezember fand abermals ein deutsch-französischer Schwerverwundeten austausch statt. Der schweizerische Rotkreuz-Chefarzt schreibt in einer Kundgebung u. a.: „Es ist uns Zugsbegleitern immer eine grosse Genugtuung zu hören, wie die Soldaten von ihren Gegnern sprechen, wie sie die erhaltene Pflege und Behandlung anerkennen und durch ihr Unglück milde im Urteil geworden sind. Das sollen alle die bedenken, welche glauben, durch Schimpfen auf den Gegner den Verwundeten ein Vergnügen zu machen. Sie erreichen gerade das Gegenteil und dürfen ein Beispiel an der würdigen Ruhe nehmen, welche in Frankreich und Deutschland die Zuschauer den verwundeten Feinden gegenüber wahren.“

Die deutsche Regierung hat angekündigt, dass im Laufe des Dezember wieder etwa 20,000 Evakuierte durch unser Land nach Frankreich transportiert würden. K. W. Sch.

—o—

Ein zeitgemässes Reisegespräch.

A. Ich ersehe aus der literarischen Reiseausrüstung, die Sie mit sich führen, dass Sie sich für das Friedensproblem interessieren.

B. Gewiss tue ich dies und bin sogar Mitglied des Friedensvereins.

A. Ohne letzteres zu sein, beschäftige auch ich mich mit der Friedensfrage. Doch nach allem, was ich davon gelesen und überdacht habe, muss ich doch sa-

gen: Eine wesentliche Aussicht auf Erfolg hat diese Friedensbewegung wohl nicht.

B. Wieso nicht?

A. Vor allem, glaube ich, rechnet ihr Friedensfreunde zu wenig mit der menschlichen Natur. Immer glaubt man, wenn man eure Schriften liest, den Gedanken darin zu finden, der Mensch sei ein aus dem Paradies verirrter Engel, während er doch etwas ganz anderes ist. Man sollte meines Erachtens überhaupt die Geschichte der Menschheit mehr vom realen Standpunkt aus betrachten, statt immer nur vom idealistischen. Da würde man gleich merken, dass der Homo sapiens eben ein Wesen von ziemlich gefährlichen Instinkten ist, ja, dass eine Art Tiger oder Wolf in ihm steckt. Denken Sie doch: wie ist seit alten Zeiten der Mensch mit Seinesgleichen verfahren! wie ist diese Erde ein Völkergrab! wie hat sich speziell der Europäer, der Höchstentwickelte und „Kultivierteste“, gegen die Indianer, Australier, Afrikaner benommen! Schonungslos rottet der Mensch aus, was da krecht und fleucht; ich erinnere nur als Beispiel an die Säugetiere des Meeres, Wale und Robben, mit denen sich gegenwärtig, vielfach zu spät, der Naturschutz beschäftigt.

Und aus diesem Wesen wollt Ihr einen Friedens-Musterknaben (verzeihen Sie das Wort!) machen? Und dann: es will ja gewiss jede Nation den Frieden, aber nicht den Frieden um jeden Preis. Der eine will vor dem endgültigen Frieden noch eine frühere Niederlage, einen früheren Verlust wettmachen, der andere will noch etwas erwerben, von dem er glaubt, es gehöre ihm von Rechts wegen, z. B. seine geographische Lage erfordere es. Und wohl keiner will einen definitiven Frieden, solange er seine Ehre, Sicherheit, Freiheit gekränkt und bedroht fühlt.

Solange es ferner aufstrebende Völker und Reiche gibt, so haben diese den Drang nach Ausdehnung, nach Vergrösserung, nach Kolonien, und dies wird stets wieder Konflikte schaffen, die nicht immer nur mit der Feder erledigt und in Minne beigelegt werden können.

Auf der andern Seite: solange es zerfallende oder im Niedergange begriffene Staaten gibt, so wird es eben heissen: „wo das Aas ist, da sammeln sich die Raben“, und das Ergebnis wird sein, dass die Raben sich um die Beute streiten und aufeinander hacken.

Jeder will ferner den „Frieden mit Gerechtigkeit“, oder, mit andern Worten, er will keinen endgültigen Frieden ohne Gerechtigkeit. Schön und gut! Wenn nur die sogenannte Gerechtigkeit, zumal im Völkerleben, immer ein fester, klarer Begriff wäre und die Anschauungen darüber, was gerecht ist, nicht so weit auseinander gingen.

Ich kann mir wahrhaftig kaum einen Friedensschluss denken, der nicht den Keim eines folgenden Konfliktes schon in sich trüge. Der Besiegte wird das Gefühl behalten, ihm sei Gewalt und Unrecht geschehen, und er wird trachten, das wieder gut, d. h. nach seiner Meinung gut, zu machen.

Da muss ich also sagen: Eure Friedensschalmeien berühren mich manchmal recht naiv gegenüber solchen Tatsachen, und wenn man dann etwa den Anspruch hört: dieser Krieg wird und muss der letzte gewesen sein, so klingt dies fast wie ein frommer Wahn. Denn auch der Friede, der nach diesem Kriege geschlossen werden wird, wird nicht allen gerecht erscheinen. Es scheint mir überhaupt jener Dichter nicht ganz Unrecht zu haben, der den Frieden in der Weltgeschichte als Verdauungspause und Ohnmachtsanfall bezeichnet.

Fast ebensogut wie einen Friedensverein könnte man also einen Verein gegen Erdbeben in Szene setzen.

Verstehen Sie mich wohl: Auch ich bin gegen den Krieg. Ich bin von dem Widersinnigen des gegenseitigen Mordens voll und ganz überzeugt. Jeder Kanonenschlag, der zu unserm Ohre dringt, durchschauert mich, wie wenn mit ihm die ganze Menschheit ans Kreuz geheftet würde. Aber ich fürchte, man wird den Krieg kaum aus der Welt schaffen können, und ich erblicke im Kriege der Menschen gegen einander eine Tragödie, ein Fatum, dem eben die Menschheit wohl kaum je entrinnen wird.

B. Alle Ihre Einwürfe und Bedenken gegen die Weltfriedensbewegung haben gewiss ihre Berechtigung. Auch ich wage nicht, zu hoffen und zu glauben, dass dieser Krieg der letzte sein werde. Ein solcher Glaube wäre auch meines Erachtens eine Illusion. Auch ich bin durch den jetzigen Krieg grausam desillusioniert worden und muss leider selbst anerkennen, dass jene Hausinschrift, die ich kürzlich gelesen, wahrscheinlich noch auf lange hin Recht behalten wird. Sie lautet:

„Wenn dieses Haus so lange steht,
Bis Hass und Neid der Welt vergeht,
So steht es nicht nur lange Zeit,
So steht es bis in Ewigkeit.“

Auch glaube ich, dass es in Europa mit seinen so sehr verschiedenartigen Elementen noch lange nicht zu den von vielen als Heilmittel gegen den Krieg betrachteten „Vereinigten Staaten“ kommen wird. Und auch die „Schiedsabkommen“ machen — ob mit Recht oder Unrecht? — vorderhand da Halt, wo die „Ehre“, „Unabhängigkeit“, „vitalen Interessen“ — ein dehnbarer Begriff! — berührt werden.

Dennoch, trotz dieser trüben Aussichten, bin und bleibe ich bis auf weiteres Mitglied des Friedensvereins. Es gibt gewisse Bestrebungen, zu denen ich persönlich den Kampf gegen Volkskrankheiten und -seuchen, gegen Alkoholismus und anderes mehr rechne, an denen man mithelfen muss schon seiner eigenen Befriedigung wegen, sogar ohne sichere Aussicht auf Erfolg. Meines Erachtens wird die Aufgabe der Friedensvereine und ihrer Organe zunächst in folgendem bestehen: sie werden, als Insel im brandenden Meere nationalistischer Leidenschaften, einen neutralen Ort, einen Sprechsaal bilden, wo mit Ruhe und — was mir besonders wichtig erscheint — ohne Verletzung der nationalen Sympathien, die schliesslich in jeder Brust vorhanden sind, die Frage erwogen wird, ob und unter welchen Bedingungen ein Friedenszustand möglich sei. Indem die Friedensvereine dieser an sich ja bescheidenen Aufgabe gerecht werden, werden sie immerhin einiges Gute wirken können.

Falls es einem versagt bleibt, ein fertiges Gebäude zu errichten, muss man sich eben damit begnügen, einige Bausteine herbeizutragen. HCB.

—o—

Internationaler Studienkongress für einen dauerhaften Frieden in Bern 1916.

Bern, den 22. November 1915.

Es war vorauszusehen, dass der gegenwärtige Krieg, der nicht nur in den meisten Ländern Europas, sondern vielfach auch in den Gemütern bedauerliche Verheerungen anrichtet, einem Unternehmen unsägliche Schwierigkeiten bereiten würde, das die kühne

Antithese aufstellte: Auf den Frieden muss während des Krieges gerüstet werden, wie man sich während des Friedens auf den Krieg vorbereitet hat. Diese Schwierigkeiten sind wirklich nicht ausgeblieben.

Man hat fast gewaltsam Zweck und Charakter des Kongresses verkannt. Man hat übersehen, dass der Kongress keinerlei Friedenspropaganda während des Krieges beabsichtigt, dass er vielmehr ein Studienkongress sein soll und sein will; dass er sich keineswegs in die Friedensverhandlungen der kriegführenden Staaten einmischen, sondern lediglich die Erfordernisse Europas nach dem Kriege und dem Friedensschlusse — dem voraussichtlichen Präliminarfrieden — besprechen will; dass er die durch den Krieg unterbrochene und vielfach völlig lahmgelegte Tätigkeit verschiedener grosser internationaler Verbände fortsetzen will, weil diese Tätigkeit eben jetzt viel nötiger und wichtiger ist als je vorher; dass er für den künftigen allgemeinen Diplomatikongress oder die dritte Haager Konferenz ein wissenschaftliches Dossier sammeln will, weil zurzeit keine andere internationale Institution sich mit dieser wichtigen Vorarbeit beschäftigt und auch die Vorbereitungskommission für die dritte Haager Konferenz während des Krieges ihre Arbeiten eingestellt hat.

Man hat den Kongress verdächtigt, er stehe im Dienste der einen oder andern Kriegspartei. Man hat dabei übersehen, dass dem schweizerischen Kongresskomitee eine Reihe der glänzendsten Namen der Schweiz angehören, von denen kein einziger dazu gehörte, wenn es sich um irgendwelche versteckte oder offene antineutrale Propaganda im Dienste oder zugunsten der Interessen der einen Kriegspartei handeln könnte; dass dem Bureau des Kongresskomitees zwei bekannte Staatsmänner und National- resp. Ständeräte der französischen Schweiz (Locher und de Montnach), zwei Nationalräte der deutschen Schweiz (Dr. Studer und Scherrer-Füllemann) und ein Nationalrat der italienischen Schweiz (Garbani-Nerini) angehören; dass auch der internationale Vollzugsausschuss sich aus Vertretern von 6 neutralen und 6 im Kriege stehenden Ländern zusammensetzt, und dass 3 der letztern den Alliierten, 3 den Zentralmächten angehören.

Was schon aus den Namenlisten der Komitees hervorgehen dürfte sei hier mit aller Bestimmtheit ausdrücklich festgelegt: Die Organe des Kongresses sind niemals mit irgendwelchen offiziellen oder offiziellen Persönlichkeiten in irgendwelche Friedensunterhandlungen getreten, wie ein Teil der Presse schrieb. Sie stehen auch mit Herrn Kesser oder der Zimmerwalder Konferenz in keinerlei Beziehungen. Es ist den Kongressorganen einzig und allein um die Sache eines künftigen und dauerhaften Friedens zu tun; jeder Nebenzweck in irgendwelcher Form und jede Begünstigung der einen oder andern kriegführenden Macht liegt ihnen vollständig fern.

Der Kongress hatte noch andere ungeahnte Schwierigkeiten zu überwinden. In einem Nachbarland der Schweiz, dessen Beteiligung am Kongress von grösster Wichtigkeit war, wollten sich die hierfür geeigneten Persönlichkeiten trotz aller Bemühungen nicht bereit finden lassen, am Kongresse in dieser oder jener Form teilzunehmen, solange der Feind auf dem Gebiete ihres Landes stehe. Diese Begründung wäre stichhaltig, wenn der Kongress irgendwelche vorzeitige Friedensunterhandlungen begünstigen möchte. Da dies in keiner Weise zutrifft, so hoffen die Kongressbehörden, doch noch einige kompetente Personen aus diesem Lande für den Kongress gewinnen zu können. Einige Anmeldungen aus dem betreffenden Lande liegen übrigens bereits vor.